



Arbeiterinnen stellen in einem Werk in China Plüschhasen für den Export her: Laut Aktivisten werden dabei nicht selten übermäßig viele Überstunden geschoben und Umweltvorgaben ignoriert.

## „Hersteller fürchten das Lieferkettengesetz“

Der Nürnberger Maik Pflaum will ein Siegel für SPIELZEUG etablieren, damit Kunden wissen, dass es unter fairen Bedingungen hergestellt wurde. INTERVIEW VON MARTIN DAMEROW

Herr Pflaum, um ein Bild von den Zuständen in Chinas Spielzeugfabriken zu bekommen, arbeiten Aktivisten dort undercover, um später darüber zu berichten. Kann man aufgrund der so gewonnenen Erkenntnisse sagen, dass sich die Arbeitsbedingungen in den letzten Jahren verbessert haben?

Nein, da hat sich nichts getan. Der Report von 2019 ist jetzt schon der dritte, den wir zu diesem Komplex verfasst haben. Die Verletzungen des Arbeitsrechts sind immer noch die gleichen.

Wie muss man sich das vorstellen?

Massive Überstunden, deutlich über dem, was nach chinesischem Recht zulässig ist. Das sind 36 Stunden im Monat; wir kennen aber Fälle, da sind 100 oder sogar 130 Überstunden pro Monat geleistet worden. Ferner ist das Lohnniveau sehr niedrig, die Bezahlung ist nicht grundbedürfnisbefriedigend.

... wobei sich das Lohnniveau in letzter Zeit durchaus etwas verbessert hat.

Das hat damit zu tun, dass China schlecht die Mindestlöhne für Stück angehoben hat. In anderen Ländern, wo auch Spielzeug produziert wird, hat sich nichts getan, etwa in Vietnam. Aber auch aus Osteuropa gibt es alarmierende Berichte, etwa aus Tschechien oder Polen.

Zurück nach China: In ihrem jüngsten Report berichtet die CIR aus fünf Fabriken. Was lag da konkret im Argen?

Alle waren zertifiziert nach dem Standard des Weltverbandes der Spielwarenindustrie, dem International Council of Toy Industries (ICTI). Heißt eigentlich: „Da ist alles in Ordnung.“ Was es aber nicht. Diese Zertifikate sind meines Erachtens das Papier nicht wert, auf dem sie stehen.

Stimmt es, dass man solche Dokumente über die richtige Summe erwerben kann?

Letztlich können sie eigentlich fast alles kaufen. Es kommt nur darauf an, welche Kontroll-Procedure da noch greifen. Gerade in China, sagen Insider, ist das ein extrem großes Problem. In den dortigen Kontrollenrichtungen sitzen Menschen, die, salopp formuliert, vielleicht mal etwas Geld brauchen.

Und das lässt die Leute vom ICTI kalt?

Der Weltverband bietet als Topstandard das Ethical-Toy-Program-

me an. Dabei werden Fabriken kontrolliert, und Hersteller oder Verkäufer werden dazu angehalten, sich an Produktionsstätten zu wenden, die nach diesem Standard zertifiziert sind. Denn damit wären prinzipiell die Arbeitsrechte eingehalten.

Der Verband wiederum verlässt sich auf welche Zertifikate?

Der Weltverband hat Prüfinstitute bei sich akkreditiert, die können entsprechende Aufträge bekommen.

Und diese Institute führen dann unangemeldete Kontrollen durch?

Nein, die Besuche sind oft angemeldet, was per se nicht verkehrt ist. Denn nach einer Anmeldung müssen Akten zur Einsicht vorliegen. Wenn sie im Gegenzug irgendwo unangekündigt auftauchen, kann es passieren, dass Ihnen der Zutritt zum Gelände verweigert wird. Dann erreichen sie gar nichts. Wichtig ist ein Mix aus angemeldeten und überraschenden Besuchen.

Wie laufen solche Besuche ab?

Ganz wichtig ist, dass die Kontrolleure mit den Arbeitern in einem geschützten Rahmen reden können, damit die ein bisschen aus dem Nähkästchen plaudern. Ich habe es selbst schon erlebt, dass der Chef daneben saß, oder jemand von der Personalabteilung. In so einer Situation wird niemand seinen Arbeitgeber belasten, das ist ja ganz klar.

Wissen die Interviewten, was mit den Informationen geschieht, die sie preisgeben?

Bei guten Standards muss das so sein. Zwischen den Befragten und den Befragern muss sich über die Zeit ein gewisses Vertrauensverhältnis aufbauen. Die Arbeiter müssen sehen: „Letztes Mal habe ich was Kritisches gesagt, und ich bin nicht entlassen worden, also kann ich mich den Kontrolleuren weiter anvertrauen.“ Nur so kommen diese ja an gute und authentische Informationen. Das spricht alles gegen diesen globalen Audit-Zirkus. Wenn z.B. jemand den TÜV Rheinland beauftragt und sagt: „Fahrt mal bitte nach Bangladesch, gehe in diese und jene Fabrik und schaut nach.“ Dabei kann nichts herauskommen. Warum sollte man jemandem, den man noch nie gesehen hat, sensible Informationen zuspielen?



Der Politikwissenschaftler Maik Pflaum (49) arbeitet seit 1999 für die Nichtregierungsorganisation Christliche Initiative Romero (CIR), zunächst an deren Stammsitz in Münster, mittlerweile im Nürnberger Büro der Organisation. Neben seiner Tätigkeit als Bereichsleitung Ausland ist er auch Referent für El Salvador, Kleidung und Spielzeug.

Bei Textilien ist man, was deren Produktion angeht, schon wesentlich weiter als bei Spielzeugen. Wie kann das sein?

In diesem Sektor gibt es eine sehr ernst zu nehmende Kontrolleinrichtung, die Fair Wear Foundation. Der dort in der höchsten Kategorie geführt wird, macht das Menschenmögliche, um Arbeitsrechte einzuhalten: Bezahlung, Arbeitszeit, Gewerkschaftsvertretung, geregelte Pausen, Atemmasken, Brandschutz, Notausgänge. Und dann blickt man hier in die Spielzeugstadt Nürnberg mit ihrer Weltmesse und fragt sich: Warum machen die nichts?

Haben Sie eine Erklärung?

Die Branche hat zum größten Teil die Entwicklungen der letzten Jahre verschlafen oder ignoriert. Und anders als bei Kleidung gab es bisher keine starke, kritische, internationale Kampagne, die dieses Versagen öffentlich angeprangert hat.

Und das wollen Sie nun ändern?

Zusammen mit dem Nürnberger Bündnis Fair Toys haben wir einen Dialogprozess gestartet. Mittlerweile wurden sieben Treffen im Rathaus abgehalten, mit Vertretern der Stadt, von Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen, aber auch Herstellern wie Sigikid oder Heuneuc und

dem Deutschen Spielwarenverband. Inzwischen ist die Grundlage geschaffen für eine Organisation, die ähnlich aufgestellt sein soll wie die Fair Wear Foundation, mit dem Fokus auf Spielzeug. Gemeinsam haben wir uns auf einen Kodex geeinigt und Statuten verabschiedet. Gerade wurden zwei Leute eingestellt für eine Geschäftsstelle. Nun suchen wir nach Räumlichkeiten für die Fair Toys Organisation.

Das heißt, ihr Ziel wird es sein, eine Art Gütesiegel zu etablieren, das dann auf Spielzeugen prangt, welche nach fairen Bedingungen produziert wurden, richtig?

Genau, da soll's hingehen. Die Fair Toys Organisation wird ein Siegel vergeben, das signalisiert: Dieses Spielzeug kann ich guten Gewissens kaufen. Dazu reicht es nicht, zahlendes Mitglied in der Organisation zu sein. Wer sich dem Kodex unterwirft, muss einen Plan vorlegen, wie er die Einhaltung der Arbeitsrechte garantieren will und glaubwürdig darlegen, wie er entsprechende Maßnahmen umsetzt. Was die Fair Toys Organisation wiederum kontrolliert.

Wann soll das Ganze starten?

Noch im ersten Halbjahr 2020. Jetzt zur Spielwarenmesse wollen wir in den Hallen massiv dafür werben. Dazu haben wir dort einen eigenen Infostand.

Sehen Sie eine Möglichkeit, was der Gesetzgeber tun könnte, um die dokumentierten Missstände in so manchen Fabriken im Ausland abzumildern?

Da tut sich gerade Enormes. Ich setze große Hoffnungen in das Lieferkettengesetz. Das fordern wir schon seit Jahren. Einige Hersteller fürchten das geradezu. Sowohl Arbeitsminister Hubertus Heil (SPD) als auch Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) wollen jetzt in diese Richtung gehen, was ich nur begrüßen kann. Beide Politiker glauben augenscheinlich nicht mehr, dass freiwillige Selbstverpflichtungen global agierende Konzerne beeindrucken oder dazu führen, dass sie ihre Produktionsverfahren ändern.

Was würde sich dadurch ändern?

Ein Teil des Gesetzes, welches derzeit in Müllers Ministerium erarbeitet wird, ist an die Öffentlichkeit gedrungen. Allein dieser Entwurf ist

sehr weitreichend. Im Kern geht es darum, dass Unternehmen, die Schäden an Mensch und Umwelt in ihren Lieferketten verursachen oder in Kauf nehmen, auch dafür haften müssen. Ich weiß von Konzernen, etwa aus der Chemiebranche, dass sie sich schon darauf vorbereiten. Mit Blick auf Spielzeug lässt sich sagen: Wer Mitglied der Nürnberger Fair Toys Organisation ist, braucht das Lieferkettengesetz nicht zu fürchten, denn er ist damit schon auf dem Weg in Richtung der geforderten Standards.

Blicken Sie mal auf die Nürnberger Spielwarenmesse, dort wird jedes Jahr ein „Toy Award“ vergeben. Spielen dabei die Produktionsbedingungen eine Rolle?

Nein. Der Award wird vergeben für Innovationen, doch der Bereich Arbeitsrecht wird dabei komplett ignoriert, und die Einhaltung von Umweltstandards ist absolut unterbelichtet. Da stelle ich mir schon die Frage: Wie kann ich ein Produkt als Innovation preisen, das vielleicht extrem umweltschädlich ist? Oder bei dessen Herstellung Menschenrechte verletzt werden?

Was kann man da machen?

Wir als CIR sind der Meinung, dass solch ein Preis nur an eine Ware vergeben werden darf, bei deren Herstellung Umwelt- und Sozialstandards eingehalten wurden. Da muss es Druck von oben geben, auch von der Politik. Wer sind denn die Gesellschafter der NürnbergMesse? Fast ausschließlich die Stadt Nürnberg und der Freistaat Bayern. Deren Vertreter sitzen in den entsprechenden Gremien und können problemlos sagen: „Das geht so nicht.“ Das würde ich mir wünschen, besonders in der Stadt des Friedens und der Menschenrechte.

INFO

Zum Thema „Spiel/Ware Mensch – Die Verantwortung von Herstellern und Politik für gute Arbeit in der Spielzeugproduktion“ findet am Sonntag, 2. Februar, eine Podiumsdiskussion statt. Gäste neben Maik Pflaum (CIR) sind die Bundestagsabgeordnete Uwe Kerkitz und Margarete Bause (beide Grüne) sowie Ulrich Brobbel (Deutscher Verband der Spielwarenindustrie e.V.). Ort der Veranstaltung ist das Caritas-Pfarrerhaus, Königsstrasse 64 in Nürnberg. Einlass ist ab 10.30 Uhr.